

Soviel von Regula Zwingli und den Ihrigen. Über die andern Kinder Zwinglis werden wir später einiges mitteilen. Im Mannsstamm starb der Name mit dem Enkel Ulrich aus. Es war wohl gut so! Oder wer wollte, wenn er das Andenken des Helden erwägt, es anders wünschen?

E. Egli.

Zwinglistätten in Alt-Zürich.

Von den Stätten, die in einer bestimmten Beziehung zum Leben und Wirken unsers Reformators standen, haben die Zwingliana u. a. sein vor kurzem so kunstgerecht restauriertes Geburtshaus in Wildhaus, auch den Ort, in dem er von seinem Onkel erzogen wurde, Wesen, und das Schlachtfeld in Kappel, wo er fiel, geschildert, sowie die Denkmäler erwähnt, die zu unsern Lebzeiten zu seinem Andenken aufgerichtet wurden, das Nater'sche bei der Wasserkirche in Zürich und den „Zwinglistein“ zwischen Hausen und Kappel; neben diesen ein Denkmal in anderer Form: das Zwinglimuseum im Helmhaus.

Aber ausser diesen Orten, die uns lebhaft an Zwingli erinnern, gibt es noch zahlreiche in derjenigen Stadt, in deren Mauern er die längste und wirksamste Tätigkeit entfaltete, in Zürich, genauer in dem Teile, der seit 1893 den Namen der Altstadt oder I. Kreis führt. Hier sind noch viele Gebäude erhalten geblieben, die einst sein Fuss betrat und in deren Räumen sein Geist waltete, sein Wort erscholl. Bei einzelnen derselben ist die alte Gestalt und Einrichtung nicht mehr vorhanden, während andere weniger bauliche Veränderungen erlitten haben; bei allen aber ist es derselbe Grund und Boden und derselbe Raum, auf dem das Leben im 16. Jahrhundert sich bewegte und heute sich vollzieht.

Von Einsiedeln aus, wo Zwingli, unter Beibehaltung seiner Pfarrstelle in Glarus, vom Herbst 1516 bis im Dezember 1518 als Leutpriester amte, nahm er bei seinen Besuchen in der mit dem Kloster vielfach verbundenen Limmatstadt, und wohl auch in der ersten Zeit seines bleibenden Aufenthaltes, sein Quartier in dem „alten Einsiedlerhof“, in dem jeweilen des Klosters Ammann (z. B. Hans Waldmann vor seiner Ernennung zum Mitglied des Rates) seinen Sitz hatte. Dieses Gebäude gelangte dann im Jahre 1618 durch Tausch in Privathände und wurde 1751 bis auf den

Grund abgetragen; aber auf derselben Stelle erhebt sich heute noch das stattliche Zunft- und Gesellschaftshaus zur „Meise“, das in der Lebensgeschichte Gottfried Kellers als eine der von dem Dichter bevorzugten Stellen geselliger Unterhaltung erwähnt wird. Die erste Amtswohnung Ulrich Zwinglis, der am 11. Dezember 1518 zum Leutpriester an der Hauptkirche der Stadt gewählt worden war und am 1. Januar, dem Jahrestage seiner im Jahr 1484 erfolgten Geburt, seine durchschlagende erste Predigt gehalten hatte, war das Haus zur „Leutpriesterei“ am Grossmünsterplatz Nr. 6. Dieses Gebäude, in unserer Jugendzeit noch gut erhalten und von dem letzten Träger des entsprechenden Titels bewohnt, wurde seit seinem Übergang an einen Privatmann im Jahr 1852 so sehr verändert, dass man es, aus vielleicht übertriebener Gewissenhaftigkeit, nicht mit einer Gedenktafel zu zieren wagte, die das dreijährige Wohnen Zwinglis in dem Hause gemeldet hätte. Der Name aber ist ihm bis zur heutigen Stunde unverändert geblieben. Dagegen, äusserlich kaum verändert, nur im Innern vor einigen Jahren etwas umgestaltet, befindet sich an der Ecke zwischen der „Neustadt“ und der mittleren Kirchgasse, die zweite Amtswohnung Zwinglis, zur „Sul“, die er zuerst allein und vom Jahre 1522 an mit seiner Gattin Anna Meyer von Knonau geb. Reinhard, bis 1524 bewohnte. Hier fehlt die Marmortafel an der Mauer nicht; sie lautet: „Ulrich Zwingli 1522—1524, Jakob Ceporinus 1524—1525, Conrad Pellicanus 1526—1563, Josias Simmler 1563—1576“, und wer in der Nähe wohnt, überzeugt sich täglich, dass viele Einheimische und Fremde vor dem Hause stille stehen und die Inschrift lesen. Etwas weiter oben an der Kirchgasse (Nr. 13) erblickt man die dritte Amtswohnung Zwinglis, die ehemalige „Schulei“ (später „Helferei“), die dieser in seiner Eigenschaft als „Schulherr“ des Stiftes inne hatte. Im Äussern hat dieses Haus, das gegenwärtig einem der beiden Pfarrer am Grossmünster, dem Siegristen und Mietern als Wohnsitz dient, im vorigen Jahrhundert einen gründlichen Umbau erfahren; doch ist das „Zwingli-Stüblein“, im wesentlichen ungefähr 400 Jahre alt, dasselbe geblieben, wie zu Zeiten des Reformators. Die Marmortafel an der Hauptseite lautet: „Zwinglis Amtswohnung. Von diesem Hause zog er am 11. Oktober 1531 nach Kappel aus, wo er für seinen Glauben starb.“

Und nun in der Nähe der drei Amtswohnungen die Kirche zum Grossmünster, in deren weiten, allmählich von Altären, Heiligenbildern und andern auf die Sinne wirkenden Zutaten befreiten Hallen das mächtige Wort Zwinglis seine Zuhörer aus der alten Glaubenswelt in die neue hinüberführte und an die Stelle des katholischen Messopfers das Abendmahl in ursprünglicher Gestalt wieder zu Ehren brachte. Während an den Türmen und andern Bestandteilen dieses Gotteshauses allerlei Änderungen vorgenommen wurden und von den ehernen Boten, die früher zum Gottesdienste einluden, nur noch das „Chorherrenglöcklein“ sein Stimmchen erschallen lässt, ist im Innern der Bau derselbe geblieben und zudem durch eine gelungene Renovation im Jahre 1897 dem frühern Zustand noch mehr genähert worden. Die Kanzel ist freilich längst nicht mehr die alte, und nur in weiterm Sinne dürfen die heutigen Prediger von der jetzigen als derjenigen Zwinglis reden. Das hindert aber nicht, dass von den neuen Gebilden dieser Art das Sprichwort, das von den alten galt, vielfach sich erwahrte: Kanzelholz — gutes Holz; haben doch mehrere Prediger des letzten Jahrhunderts ein hohes Alter erreicht: Archidiakon Cramer (der letzte Träger dieses Titels und Chorherr) starb 84, Alexander Schweizer 80, Antistes Finsler 79 Jahre alt. Vergeblich würden wir dagegen heute das mit der Kirche verbundene alte Chorherren- oder Stiftsgebäude suchen. Nachdem es mit der Aufhebung des Stiftes in die Hand des Staates übergegangen und in seinen obern Bestandteilen teils Schulzwecken gewidmet, teils verschiedenen Gewerben vermietet worden, und die untern einen beliebten Tummelplatz der lieben Jugend bildeten, wurde an seiner Stelle, im Stil der alten Teile des Münsters ein neues, stattlicheres Haus erstellt, in dem die vorgerücktere weibliche Jugend unterrichtet wird. Der Kreuzgang ist, glücklich restauriert, am alten Orte geblieben; nur ergötzen die Gebilde mittelalterlicher Plastik nicht mehr angehende Gelehrte, sondern fröhliche Mädchen.

Auch an andern Orten der alten Stadt Zürich stehen Häuser, die mehr oder weniger an die Zeiten Zwinglis erinnern. Im „Höfli“, der einstigen Chorherrenbäckerei (jetzt Sonnenquai Nr. 22), fand er seine spätere Gattin, im „Ochsen“ (Sihlstrasse Nr. 37) soll er am 3. September 1529 die Nacht vor dem Antritt seiner

Reise zum Gespräch in Marburg, welche man geheim halten wollte, zugebracht haben. Endlich sei noch das an der Limmat gelegene Rathaus erwähnt. Oft trat der Reformator in dem Saale auf, wo Zürichs Behörden tagten, teils mit Reden an Bürgermeister und Ratsherren, teils in Disputationen angesichts seiner Gegner. Gewiss mag auch manchen Redner seither der Gedanke daran freudig bewegt haben, im nämlichen Raume wie vor Zeiten der Reformator ein von seinem Geiste eingegebenes Wort gesprochen zu haben; auch liest man jeweilen in von Pfarrern geleiteten Blättern, wie dieser Raum durch Zwingli gleichsam geweiht worden sei. Diese Annahme beruht aber auf einem Irrtum. Das Rathaus aus der Reformationszeit, selbst als Ersatz eines ältern hölzernen aus dem 13. Jahrhundert im 14. gebaut, wurde im 17., und zwar vom Sommer 1692 an, bis auf zwei Gewölbe abgetragen und auf diesem Fundament nach einem andern Plan und Stil das heute vorhandene erstellt, so dass man es nur in sehr weitgehender Auslegung als Zwinglistätte bezeichnen darf.

Wo so viele Stätten an den grössten deutsch-schweizerischen Reformator erinnern, da darf sein Geist nicht erlöschen: er muss vielmehr in den Herzen seiner Mitbürger neu angefacht werden, damit er in ihnen seiner würdige Wohnungen finde.

H. Baiter.

Zur Einführung des Schriftprinzips in der Schweiz.

Die schweizerische Reformation bietet ein doppeltes Bild: einerseits eigenartiges Leben und selbständige Entwicklung in den einzelnen Territorien, anderseits gemeinsame, durchgängige Momente und Charakterzüge. Jede Obrigkeit reformiert souverän nach Massgabe der besonderen Verhältnisse ihres Gebietes, und jede Stadt weist ihren eignen Reformator auf; aber überall wird der Vorgang Zürichs von wegleitendem Einfluss, und unter den führenden Männern nimmt Zwingli die überragende, für alle massgebende Stellung ein. Sie fühlen, dass mit Zwingli die evangelische Sache steht und fällt, und dieses Gefühl ist ihm gegenüber schon früh und nachdrücklich geäussert worden; umgekehrt ist er den Gegnern der bestgehasste aller Evangelischen.